

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 44

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

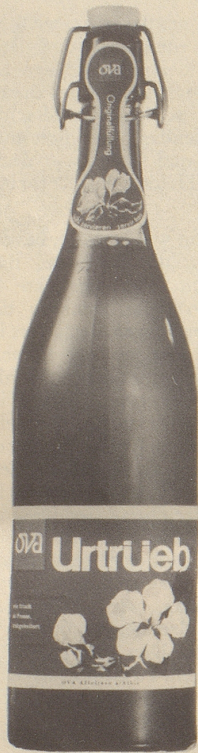
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Schlank sein
und schlank bleiben mit

OVA Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

DOBB'S
for men... 103

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

**...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!**

künftige Witwer sieht seine Ange-
traute nervöser und aufgeregter
werden. Seine Beschwichtigung, daß
die ganze Stadt bestimmt ihre Ware
kaufen wird, wird nicht zur Kenntnis
genommen. Er auch nicht mehr!
Jetzt, da seine Garage wieder leer
ist, und das teure Gut auf den Stän-
den aufgebaut wird, fühlt er sich
vereinsamt. Niemand entfacht mehr
die Flammen des häuslichen Her-
des, und er ist gezwungen, die Basar-
arbeiten der weiten wohltätigen
Damen zu frequentieren. Als Zu-
schauer ist er wohl gelitten, aber
nicht wohlgelitten. Der Entschluß
wird dem Witwer nun leicht: Er
hilft. Er stellt sich morgens 7 Uhr
hinter den Chachelstand seiner
Frau und versucht sachkundig Sup-
penterrinen von Gemüseschüsseln
zu unterscheiden und zu verkaufen.
Es gelingt ihm beinahe, die Anti-
quitäten, die dem Basar aus «gutem
Hause» zugeflossen sind, zu Preisen
einer Jürg Stuker-Auktion loszu-
schlagen. Er dreht den harmlosesten
Bürgern die tollsten Bücherschinken
an. Dies macht ihm sogar Spaß,
weil es mit Beobachtungsgabe ver-
bunden ist. Ein würdiger Herr trägt
vergügt «Der Mönch und die
Frauen» heim (Wie käme er sonst
dazu!). Edle Frauenbücher werden
mit tiefem Seelenblick abgegeben,
und die Krone holt der Basarwit-
wer sich, als er gar 6 Mondkarten
verkauft, indem er sie geheimnis-
voll entrollt und sagt: «Wenn die
Amerikaner dann hinauffahren,
können sie dort Fähnli stecken.»

Zwischenhinein holt sich der Basar-
witwer ein Würstli und erhält als
Mitarbeiter den Senf besonders
liebervoll aufgestrichen. Dann trö-
stet er sich über die magere Kost
mit einem ebenso mageren Whisky,
der aber für den guten Zweck dick
kostet, aber auch mit Ermunterung
von einer attraktiven Dame abge-
geben wird. Seine Brüder im Kampf
opfern sich ebenfalls, indem sie z. B.
Champagner verkaufen. Da sie jede
Flasche auf Zapfengut versuchen,
sind jene zwar in den ersten Stun-
den des Abends sehr fröhlich, dann
aber die blauesten Männer des Fe-
stes und leiden zwei Tage an Kopf-
weh. Zu beneiden sind jene, die
sich emanzipiert haben und in eige-
ner Regie ein Karussell betreiben.
Zwar dröhnen ihre Ohren von Oer-
gelimusik, aber nachts um eins
schalten sie eine Extrarunde «fürs
Personal» ein und schwelgen auf
weißen Rossen in Jugenderinne-
rungen. Die Basarwitwer, die im
öffentlichen Leben Rang und Na-
men einnehmen, werden von Gat-
tinnen und andern geeichten Wohl-
tätigkeitsdamen aufgefordert, in ei-
nem Bauernkittel schwitzend Ra-
clette abzustreichen. Da sie dies
Handwerk nicht so gut verstehen
wie ihre öffentlichen Aemter, ern-
ten sie zur Mühsal noch Rügen.
Wohl dem unabhängig freiwillig
champfenden Basarwitwer! Sind
ihm am 3. Tag Würstli, Whisky
und Verkauf verleidet, tut er sich
mit seinesgleichen in Gruppen zu-
sammen zu einer Kräftigung im

Weine und staunt über Energie und
Ausdauer der Gattinnen. Auch trö-
stet er den echten Strohvitwer, der
seine Frau an der Adria hat, und
daher nirgends gebraucht wird.
Das Pech will es, daß er neben dem
Festareal wohnt, und so nicht ein-
mal in sein Strohvitwerbett kann
mit seiner Trübsal, weil ihn Musik
und Autos wachhalten. Ein andrer
Anstößer findet beim Heimkom-
men keine Frau, aber 32 Töff vor
seiner Einfahrt. Ein Dritter findet
eine frohe Festgemeinde zu Hause
und darf noch weiter wirten. Aber
die Witwer trotzen den Umstän-
den, stecken sich an im Ertragen,
und finden sich plötzlich im schön-
sten Feuer für die gute Sache! Das
allein rentiert Entbehrung, Arbeit
und Schlafmangel. Dazu kommt
als süßer Lohn die Hochachtung
der holden Weiblichkeit après les
fêtes! Sie alle lassen den Basarwit-
wer hochleben, die innere Stütze,
den guten Geist, die Seele jedes er-
folgreichen Basars!

Marietta

Irgendwo in Südfrankreich

Wir besuchten eine alte Abtei. Ein
fast gleich alter Mönch führte uns
durch die Gemäuer und stellte mei-
nen Sohn, der an seiner, wie er
behauptet, zu kleinen Statur leidet,
unter einen antiken Torbogen. Da-
bei zeigte es sich, daß er über die
idealen Größenmaße des mittelal-
terlichen Menschen verfüge. Müßig
zu sagen, er laufe seither mit einem
hohlen Kreuz herum. Damit hat

Die Seite der Frau



der Mönch, ohne es zu wissen, Ate,
der griechischen Schicksalsgöttin,
seine christliche Hand gereicht.

Wir traten vor die weiße Säulen-
halle, als uns ein deux chevaux in
Staub hüllte. Der Wagen hielt vor
der steinernen Karyatide. Die Frau
aus Stein veränderte sich nicht. Sie
wußte Haltung zu wahren. Auch
der Mönch, der unterdessen Platz
genommen hatte auf der Bank da-
neben, drehte den Kopf nicht.
Scheinbar meditierend hielt er ihn
über die verschränkten Arme ge-
neigt. Die zwei weiblichen Wesen
kamen mit ihrem roten Wagen aus
Paris. Die mittelalterlichen Waffen-
röcke waren einst bedeutend län-
ger, gemessen an der deux chevaux-
Montur der zwei Pariserinnen. Ihr



«... hast du noch einen Clyde aufgegabelt, Bonnie?»